

Meistersrüte und seiner Jugend ein Leben lang tief verbunden: Johann Helfenberger

Dieses Jahr, am 6. September, werden es genau 35 Jahre her sein seit dem Tod von Lehrer Johann Helfenberger. Während 36 Jahren hat er als Meistersrütener Schulmeister gewirkt. Ein Lebensrückblick.

Von Pius Helfenberger*)

Johannes Helfenberger wurde am 1. Juli 1896 als drittes Kind in eine Stickereifabrikanten-Familie hinein geboren. Umsorgt und behütet erlebte er mit seinen vier Brüdern eine sonnige Kinder- und Jugendzeit. Nach der sechsjährigen Primarschulzeit in Andwil/SG besuchte er während dreier Jahre die Sekundarschule in Gossau. Danach entschloss er sich zum Besuch des Katholischen Lehrerseminar St. Michael in Zug. 1916, nach vierjähriger Ausbildungszeit erwarb er das Lehrer-Patent. Trotz Befähigungszeugnis konnte er sich nicht sogleich für den Schuldienst entscheiden. Ihn trieben Zweifel bezüglich seiner wirklichen Berufung um. Unter dem Eindruck, dass zwei seiner Freunde, Pater Othmar Klingler und Pater Notker Mannhart, als Mönche in der Benediktinerabtei St. Ottilien ihren Weg gingen, fragte sich Johann mit grosser Ernsthaftigkeit, ob er Gott im geistlichen Stand nicht besser dienen könnte. Darum war er im St. Ottilien, einem oberbayrischen, ca. 40 km westlich von München gelegenen Klosterdorf als Kandidat in den Orden eingetreten, doch der Ausbruch des Ersten Weltkrieges machte seinen Plan zunichte. Die Abtei wurde zu einem Lazarett umfunktioniert und ein sehr grosser Teil der Mönche, die sich zum benediktinischen Leben mit Missionstätigkeit verpflichtet hatten, zum Militärdienst eingezogen. Johann Helfenberger musste in die Schweiz zurückkehren und hatte dort die Rekrutenschule zu absolvieren. Seine innere Suche führte ihn für eine weitere Probezeit in die Stille der freiburgische Karthäusersiedlung von Valsainte. Zumindest seine Mutter dürfte sich darüber gefreut haben, danach ihren Lieblingssohn wieder in Sicherheit und in der Nähe zu wissen. Nach einem Sprachaufenthalt in Neuchâtel zog es ihn nicht etwa in den erlernten Beruf als Lehrer, sondern in die Stadt Bern, wo er zunächst beim Bund in einer mitten im 1. Weltkrieg angesichts von Versorgungskrise und Lebensmittelknappheit gegründeten Abteilung für Kriegswirtschaft und danach in der Lederfabrik Gümlingen AG kaufmännisch tätig war.



Johann Helfenberger, 1920

1924 verliess er Bern, um sich ins Ausland zu begeben, doch die Verhältnisse erlaubten es ihm nicht. Jetzt trat sein Vater auf den Plan. Er war wohl stets davon überzeugt, Johann habe das Zeug zum Schulmeister. Doch während der Krisenzeit gab es auch arbeitslose Lehrer. Als kampferprobter Geschäftsmann kam Vater seinem sensiblen Sohn wohl mit etwas Vitamin B zu Hilfe, nachdem die frei gewordene Stelle in Appenzell-Meistersrüte, der höchstgelegenen Schule in Innerrhoden, neu zu besetzen war. Johann bewarb sich um die Stelle und wurde am Bettag 1926 als Oberstufenlehrer (4. – 7. Klasse) gewählt. Dies war ein Entscheid fürs Leben, obwohl Johann der Wechsel von der Stadt aufs Land und die Umstellung vom Büro- zum Schulbetrieb alles andere als leicht gefallen sein dürften. Doch nach und nach lebte er sich als junger Lehrer am neuen Wirkungsort ein und versah diese Lehrerstelle in Meistersrüte mit grosser Freude und Hingabe bis zu seiner Pensionierung. Während 36 Jahren leistete er, von der Schülerschaft wie auch von den Eltern als Lehrer und Erzieher geschätzt, gute und solide Arbeit. Schon möglich, dass einzelne Knaben ihm vorgeworfen hatten, gegenüber den Mädchen bisweilen etwas nachsichtiger gewesen zu sein. Über das Schulische hinaus

hat er als tiefgläubiger Christ stets versucht, viel an Werten und Lebenserfahrung mitzugeben. Ein besonderer Grund zur Freude war ihm, dass ehemalige Schüler den Weg beschritten, den zu gehen ihm nicht vergönnt war, wie Kaplan Dr. Franz Stark. Beide blieben sich ein Leben lang eng verbunden. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D42712.php>.

Johann war *mein* Patenonkel, doch wegen seiner starken Präsenz, seiner Herzensgüte und Liebenswürdigkeit wurde er auch von meinen Geschwistern Götti genannt. Unsere Herbstferien durften wir regelmässig bei ihm im Schulhaus in Meistersrüte verbringen. Diese Zeit im herbstlichen Appenzellerland war für uns immer eine der schönsten, denn wir konnten Götti im Schuldienst und gleichzeitig auch ganz privat erleben.



Oberstufen-Schulhaus Appenzell-Meistersrüte/Al

Im grossen Appenzellerhaus mit der Inschrift ‚*Der Jugend*‘ ging es trotz Plumpsklo bedeutend vornehmer zu als zu Hause. Das lichte Wohnzimmer oberhalb der Schulstube mit dem prächtigen Blick auf den Alpstein, mit seiner gediegenen Inneneinrichtung, Möbel, Teppiche, Bilder, Kunstgegenstände, alles war für uns Inbegriff von Geborgenheit. Nur bei Onkel Johann gab es auch unter der Woche Silberbesteck, Stofftischuch und -servietten. Das war eine andere Liga als zu Hause, wo wochentags Stammoid-Tischtücher und rot getupftes Geschirr vorherrschten.

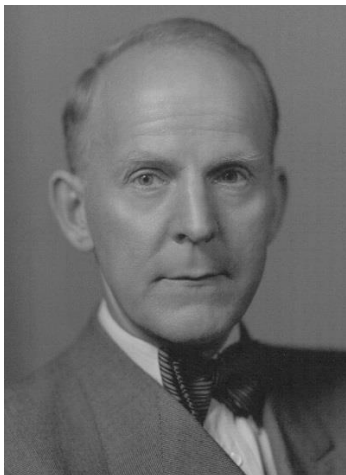
Johann war ein Ästhet mit einer feinen Affinität zu Kunst und Kultur, zu der für ihn auch die Wohnkultur gehörte. Sein Faible für schöne Schuhe, stets fein säuberlich auf der Wohnungstreppe abgestellt, teilte Johann mit seinem Bruder Leo. Johann hatte zwar immer etwas darunter gelitten, nicht besser Klavier spielen zu können. Er liebte Spaziergänge, nicht nur als Ausgleich. Er war gerne in Bewegung, auch mit anderen zusammen. Ganz besonders wertvoll waren ihm die sich ergebenden Gespräche. Darin zeigte er sich als besonnener, sensibler, zuverlässiger, gutmütiger, stets bescheiden wirkender Mensch mit höchsten Ansprüchen an sich und seine Umwelt. Je nach dem konnten diese Ansprüche schon ab und zu in Ängstlichkeit umschlagen.

Johann war stets darum bemüht, nichts in sein eigenes Leben und in dasjenige der ihm Anvertrauten einfließen zu lassen, das geeignet und im Stande wäre, sich und andere vom Pfad der Tugend abzubringen. Wenn er glaubte, eine solche Gefahr erkannt zu haben, verschwand sein Lächeln und seine sonst angenehme, warme Stimme wurde fester, seine Haltung unnachgiebig. In diesen Situationen konnte er ausgesprochen prude erscheinen, etwas, das sonst bei keinem seiner Geschwister festzustellen war. Johann besass eine individuelle, durch Mutter, Pfarrer und Lehrer vermittelte religiöse Prägung. Diese ist durch das in seiner Jugendzeit vorherrschende leibes- und lustfeindliche Milieu und die prude Sexualmoral noch verstärkt worden und hat seinen ganzen

Lebenswandel zeitlebens nicht nur beeinflusst, sondern auch bestimmt. Als Pädagoge war er stets bestrebt, seine „Schützlinge“ auf die beste Art und Weise vor den „Gefahren“ des Erwachsenen-Lebens zu schützen. Veränderungen dieser „Weltanschauung“ hätten nur durch gravierende Einschnitte erfolgen können. Solche sind bei Johann nicht erkennbar.

Der gute Geist in Onkel Johanns Lehrer-Haushalt hatte einen Namen: Albertina, eine gebürtige Rheintalerin, zäh, gut zu Fuss und ebenfalls sehr religiös. Täglich besuchte sie zu Fuss die Frühmesse, abwechslungsweise in Appenzell oder in Gais, wo sie meist anschliessend gleich ihre Einkäufe tätigte. Nach getaner Hausarbeit zog sie sich in ihr kleines Zimmer zurück, wo sie fast so bescheiden lebte wie eine Nonne. Sie konnte einem schon etwas leidtun, denn zusammen haben die beiden wohl kaum viel gelacht. Albertina muss sich also jedes Mal auf die Zeit mit uns Feriengästen gefreut haben. Noch meine ich, das Leuchten ihrer Augen zu sehen, wenn wir jeweils angereist kamen und uns über die von ihr liebevoll zubereiteten Gerichte freuten, etwa «Törggeribel» als Spezialität ihrer Heimat.

Während der Schulzeit sassen wir Feriengäste in der grossen Schulstube etwas abseits auf dem „Eselsbänklein“, hörten und sahen den Viert-, Fünft- und Sechstklässlern beim Unterricht zu und spielten nach Schulschluss gerne auf dem alten Harmonium herum. Doch wenn es aus rund fünfzig Innerrhödler Kehlen tönte, von Götti instrumentell begleitet, dann klirrten sämtliche Fensterscheiben! In den Pausen ging es rund um die beiden Schulhäuser viel lebhafter und manchmal etwas rauer zu und her als zu Hause.



Johann Helfenberger, 1944



Johann Helfenberger, 1968

Nach seiner Pensionierung im Jahre 1962 zog es ihn zunächst Richtung Bodensee, nach Goldach. Doch das Fürstenland und die Angehörigen, insbesondere meine körperlich behinderte Patentante Klara, mit der er sich bestens verstand, sollten sich als stärker erweisen. 1965 fand er in Andwil im Augarten, wo früher das Postbüro untergebracht war, seine Traum-Alterswohnung. Die Nähe zu Kirche und Pfarrhaus war ihm von grosser Bedeutung. Schon während seiner Tätigkeit als Lehrer in Meistersrüte war er während der langen Sommerferien von Heuet bis zum Herbst regelmässig im Elternhaus in Arnegg zu Gast gewesen, wo er in der vertrauten und geliebten Atmosphäre seines Elternhauses zu jeder Art von Haus- und Gartenarbeit bereit war. Dabei war ihm nichts zu viel, nichts zu wenig. Seine Vertrautheit mit den häuslichen Aufgaben kam ihm zugute, als er, unterstützt von seinen Angehörigen, sich in Andwil einrichten konnte. Johann ist nicht besonders gern weit gereist, besass zeitlebens weder Auto noch Motorrad und keinen Telefonanschluss. Die Telefonkabine bei der Post benützte er nur im äussersten Notfall. Stattdessen war er ein begnadeter Briefschreiber mit einer äusserst gepflegten Handschrift.

1977, als nach dem Tod der alten Posthalterin deren Liegenschaft verkauft werden sollte, wurde die Situation für den alternden Lehrer unübersichtlich, weshalb er sich zunächst mit dem Gedanken getragen hatte, diese gemeinsam mit seinem Bruder Leo zu erwerben, um dort den Lebensabend zusammen mit ihm in einer Art Alters-Wohngemeinschaft zu verbringen. Diese Pläne hatten sich dann schnell zerschlagen, was ihn sehr bekümmerte. Im Juli 1980, mit 84 Jahren also, bescheinigte er sich selbst „Marschtüchtigkeit wie in jungen Jahren“, nachdem er von seinem Zuhause nach Waldkirch und über St. Pelagiberg, Bischofszell zurück nach Hauptwil gewandert war. Johann lebte stets gesund und hatte schon immer auch auf Heilmittel aus der Natur gesetzt. In diesem Zusammenhang bleibt mir die folgende frühe Episode bei uns zu Hause in besonderer Erinnerung. Es war in den Sommerferien, als Götti ausgerechnet mit einem frischen Brennessel-Strauss von einem Spaziergang zurückgekehrt war. Ich war bass erstaunt, als er mich in die Waschküche bat, wo ich seinen entblösten Rücken mit dem Brennesselstrauss regelrecht auszupeitschen hatte – eine wengleich schmerzhaft, so doch probate Rheuma-Therapie.

1981 machten sich Altersbeschwerden empfindlich bemerkbar. Ein Augenleiden und Gedächtnisstörungen machten den Wegzug in ein Altersheim nötig, ein für ihn sehr schmerzhafter Schritt, musste er doch seine beachtliche Privatbibliothek aufgeben und mit dem, was in einem Zimmer Platz hat, ins Altersheim Abendruh in Gossau ziehen. Obwohl er dort vorzügliche Betreuung hatte und in seinem schönen Zimmer viele geschätzte Besuche empfing, litt er sehr an den Altersgebrechen, besonders am zunehmenden Zerfall seiner geistigen Kräfte, ohne sich darüber zu beklagen. Seine Situation beschreibt er überaus anschaulich in einem vierseitigen Brief vom 16.6.1981, seinem letzten, fast so schön und leserlich wie immer:

... „Es macht mir zwar Mühe, einen Brief zu schreiben, denn meine Augen sind stark geschwächt; das rechte Auge sehr stark und das linke lässt auch zu wünschen übrig. Ich muss täglich mit Tropfen nachhelfen und abends mit Salbe – ich muss von Zeit zu Zeit zur ärztlichen Kontrolle, ja, wenn's nur so bleibt, wie es jetzt ist, dann bin ich schon zufrieden.

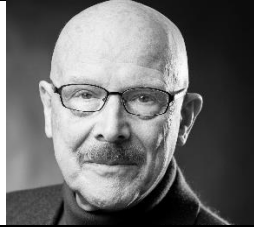
Was auch stark abgenommen hat, ist das Gedächtnis. Das ist schon eine leidige Geschichte, dies bekommt man schon am Morgen früh zu spüren, da man nicht weiss, was für ein Wochentag beginnt – s'ist einfach weg – wie ausgewischt. Am besten ist's, wenn man die Zeitung auf dem Nachttisch hat und den Wochentag ablesen kann. Tagsüber bin ich sehr froh, wenn ich die Uhr vom Kirchturm schlagen höre. Ganz merkwürdig ist etwa der Umstand, dass ich mir tagsüber die Frage stelle: Wo bist du jetzt eigentlich? Es treten einfach so Momente auf, bei denen das Gedächtnis aussetzt. ...

Heute denke ich besonders an meinen Aufenthalt in Appenzell. . . ist doch der Fronleichnamstag ein grosser Festtag in Appenzell mit überaus feierlicher Prozession zu der die Frauen in ihrer Festtagstracht erscheinen. Prozession und feierliches Hochamt nehmen etwa 3 Stunden in Anspruch. Ja, es gibt immer wieder Momente in denen ich gerne, ja sehr gerne an jene Tage und Wochen und Jahre zurückerinnere, da ich im schönen Ländchen Appenzell meiner Berufsarbeit oblag. Wenn es mir einmal wieder besser geht, so werde ich einmal nach Appenzell reisen um alte Erinnerungen aufzutanken. Es würde mir vielleicht sehr gut tun, wenn ich etwa aus meinem Refugium an der Bedastrasse ausbrechen würde. . . es wäre

Brief Johann Helfenberger vom 16.6.1981, Ausschnitt

Heute denke ich besonders an meinen Aufenthalt in Appenzell, es ist doch Fronleichnamstag, ein grosser Festtag in Appenzell mit überaus feierlicher Prozession, zu der die Frauen in ihrer Festtagstracht erscheinen. Prozession und feierliches Hochamt nehmen etwa drei Stunden in Anspruch. Ja, es gibt immer wieder Momente, in den ich mich gerne, ja sehr gerne an jene Tage und Wochen und Jahre zurückerinnere, da ich im schönen Ländchen Appenzell meiner Berufsarbeit oblag. Wenn es mir einmal wieder besser geht, so werde ich einmal nach Appenzell reisen um alte Erinnerungen aufzutanken. Es würde mir vielleicht sehr gut tun, wenn ich etwa aus meinem Refugium an der Bedastrasse ausbrechen könnte. Es wäre ja noch die günstigste Zeit dazu. . . Im Greisenalter darf man keine grossen Pläne mehr schmieden. Zum Schmieden braucht's Kraft und Beweglichkeit, und diese Eigenschaften fehlen einem Fünfundachtziger. Da heisst's immer schön langsam – schön sachte – schön ruhig – und so weiter – und so weiter!

Die Lektüre der autobiographischen Schriften der heiligen Theresia von Lisieux und der Aufblick zur Madonna über seinem Bett mögen ihm über Vieles hinweggeholfen haben. Er verstarb er am 6. September 1983 in Gossau, nachdem er vorher noch während drei Wochen in Flawil hospitalisiert war. Beeindruckend und unfassbar gross im wahrsten Wortsinne die Zahl der Behördenvertreter, Bekannten und vor allem der ehemaligen Schülerinnen und Schüler beim Abschiedsgottesdienst in Andwil bzw. beim Leichenmahl in Gossau.



*) Pius Helfenberger, 1943, Münchenstein/BL
Neffe von a. Lehrer Helfenberger und in den Fünfzigerjahren regelmässig
Feriengast im Schulhaus Meistersrüte. p.helfenberger@ebmnet.ch
Für weitere Geschichten aus meiner Jugendzeit:
<http://www.meet-my-life.net/de/143/autobiographien-lesen/375/mir-selber-ueber-den-berg-helfen---jo-weleweg.html>